

Kritik.

D. Friedrich Hähagen, Joh. Seb. Bach als Sänger und Musiker des Evangeliums und der lutherischen Reformation. Skizzen. 163 Seiten. Eleg. gebunden Mk. 3,50. Verlag Ungleich, Leipzig.

„Es gibt zwar Leute, welche zwei Stunden lang Bachsche Kantaten über sich ergehen lassen können, ohne sich zu langweilen. Das sind aber dann unverbesserliche Pedanten oder Heuchler.“ So Eugen d'Albert im Vorwort zu seiner Neuausgabe des Wohltemperierten Klaviers. Ein solcher „Pedant oder Heuchler“, der aus glühender Liebe zu Bach das angezeigte sehr lesenswerte Buch geschrieben hat, tritt uns in der ehrwürdigen Gestalt des 76jährigen Moskauer Universitätspredigers Prof. D. Hähagen entgegen. Sein Buch ist solchen Angriffen gegenüber gleichsam als eine Apologetik anzusehen. Er will die modebetörten Menschen hinweisen auf Bachs „jugendfrische, leuchtende Schönheit, unübersehbaren Reichtum, Riesenkraft“. Wir grüßen ihn und seine treue Arbeit, die wir auch zu den „Unverbesserlichen“ gehören, die gerade in den Kantaten mit das Größte erblicken, nicht nur was Bach geschaffen hat, sondern was wir überhaupt an Musik besitzen. H. möchte nun Bachs Lebenswerk, in erster Linie die Kantaten wie die Passionen in dem Sinne zum Leben erweckt und wirklich verwendet sehen, in dem sie geschaffen sind: als organische Bestandteile des Gottesdienstes. Das scheiterte bisher — Unterzeichner ist selbst Theologe und weiß es aus eigener Erfahrung — an dem Widerstand jener Neutheologen, denen das gesprochene Wort alles bedeutet und die, sei es aus sträflicher Unkenntnis, sei es aus unverzeihlicher Angst und Eifersucht, alle derartigen Unternehmungen ablehnten, ja völlig zu unterdrücken wußten. So ist es sehr erfreulich und verpflichtet alle Bachfreunde zu herzlichem Dank, daß ein Nichtmusiker, ein Theologe vom Rufe Hähagens, dieser überaus wichtigen Frage ein Buch gewidmet hat! Dieser Arbeit eines „Zünftigen“ werden die anderen Theologen doch jetzt Beachtung schenken müssen. Freilich, die darin zum Ausdruck kommende, im Titel schon gegebene Tendenz bringt es mit sich, daß die Schranken des Reinkonfessionellen zu eng gesetzt sind. Bach ist doch wohl universeller zu erfassen! Eine weitere Darstellung und Nachprüfung der H.schen Ideen ist

des kleinen Raums wegen hier nicht möglich. Daß Verf. sich ganz von Spitta, Schweizer und Pirro abhängig zeigt, könnte ihm zum Vorwurf gemacht werden; allein es zeigt zugleich dessen Besonnenheit und Bescheidenheit und erweckt um so mehr Sympathie für ihn und sein Buch, als H. zweifellos musikalisch so gebildet und dermaßen in die Materie eingearbeitet ist, daß er eigene Wege hätte gehen können. Aber es kam ihm nur darauf an, aus einer 50jährigen tiefen Erfahrung heraus Bach als den Tonmeister der Kirche zu zeichnen und diese so zu veranlassen, sich endlich auf ihre Pflichten diesem Größten gegenüber zu besinnen. Möchten vor allem doch auch unsere obersten Kirchenbehörden diesem Werk volle Beachtung schenken und daraufhin den Geistlichen, die an der Realisierung der mit glühender Seele von ihnen gewollten Wiedererweckung Bachs durch Unterinstanzen behindert sind, freie Bahn schaffen. »Jesu juva!«

Dr. Karl Anton (Baden-Baden u. Dos.).

Mitteilungen.

Zu den Männern, die der Neuen Bachgesellschaft von je besonders nahestanden und ihre volle Kraft der Kunst Sebastian Bachs widmeten, gehörte Gustav von Lüpke, der im Kriegsjahre 1915 den Tod fürs Vaterland starb. Mit ihm hat nicht nur das Musikleben jenes Südostrzipsfels Deutschlands, insbesondere der Stadt Rattowiß, dem sein Wirken in den letzten zehn Jahren galt, einen bedeutsam anregenden und vielseitigen Künstler verloren, sondern die große deutsche Bachgemeinde zugleich einen ihrer fähigsten Dirigenten. G. v. Lüpke, der 1875 im Hannoverschen geboren war, die Kgl. Hochschule für Musik in Berlin besuchte und bereits im Jahre 1900 die Leitung der Glogauer Singakademie übernahm, entfaltete seit 1907 eine überaus segensreiche Tätigkeit als Dirigent des Meisterschen Gesangvereins und Leiter des Musikinstituts in Rattowiß, zu der seit 1909 auch die Leitung des Gleiwitzer Musikvereins trat. Manche vortreffliche, weithin gerühmte Bachaufführung legte Zeugnis ab, daß er zu den „Kennern“ des Meisters gehörte und mit Entschiedenheit die Grundsätze vertrat, zu denen sich unsere Gesellschaft bekennt. Auch sie hat somit Ursache, seinen Heimgang zu betrauern und seinem Namen ein bleibendes Andenken zu bewahren.

Noch eines zweiten Todesfalles ist an dieser Stelle zu gedenken. In Bühlau bei Dresden starb am 16. August nach kurzem Leiden im 44. Lebensjahre Prof. Dr. Rudolf Wustmann. Einer bekannten Leipziger Familie entstammend und als Gelehrter von der jüngeren historischen Schule Leipzigs, insbesondere Karl Lamprechts, beeinflusst, hat Wustmann sein vielseitiges Wissen und seine kritischen Fähigkeiten häufig genug auch in den Dienst der Musikwissenschaft gestellt. Seine „Musikgeschichte Leipzigs“